

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Dehn, Ulrich

Title: "Der christlich-islamische Dialog vor dem Hintergrund
gesamtgesellschaftlicher Veränderungen"

Published in: Handbuch Christentum und Islam in Deutschland: Grundlagen,
Erfahrungen und Perspektiven des Zusammenlebens
Freiburg im Breisgau: Herder

Year: 2014

Pages: 1011 - 1038

The article is used with permission of [Herder](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

D. I. Der christlich-islamische Dialog vor dem Hintergrund gesamtgesellschaftlicher Veränderungen

Ulrich Dehn

Die Begegnung mit dem Islam und die Einsicht, dass ein tieferes Wissen über diese Religion notwendig sei, ist in Deutschland normalerweise mit der Integrationsfrage verbunden gewesen, die in den 1960er und 1970er Jahren zu-
meist als »Gastarbeiter«-Thema in den Blick kam. Gäste kommen und gehen, insofern gab es keinen nennenswerten öffentlichen Druck zur Begegnung und Auseinandersetzung mit ihrer anderen Religion. Erst vor dem Hintergrund der Familienzusammenführung seit dem Anwerbestopp 1973 und der Verstetigung der Aufenthalte insbesondere türkischer Arbeiter und ihrer Familien wurde das Thema Islam als ein Bestandteil des Zugehens auf »Gastarbeiter« auch in kirchlichen Zusammenhängen wahrgenommen und seit den 1980er Jahren der Dialog zwischen Christentum und Islam auch institutionell als Notwendigkeit begriffen.

Der Ausländeranteil an der Wohnbevölkerung in Deutschland wuchs im Zuge der Anwerbepolitik von 1,2 % im Jahr 1960 auf über 4,9 % 1970. Zum Zeitpunkt des Anwerbestopps 1973 waren ca. 2,6 Millionen ausländische Arbeitnehmer in der Bundesrepublik beschäftigt. Weil das »Rotationsprinzip« nicht funktionierte und die Aufenthaltszeiten der angeworbenen ausländischen Beschäftigten sich zusehends verlängerten, setzte nach einigen Jahren der Nachzug von Familienangehörigen ein. Damit zeichneten sich erste Niederlassungstendenzen ab, ohne dass die sozialen Folgen dieser Zuwanderung politisch thematisiert wurden.¹

Die verzögerte Anerkennung (West-)Deutschlands als Einwanderungsland durch politische Stellen resultierte auch in einer verzögerten Bereitschaft der Öffentlichkeit, sich mit der Religion der Einwanderer als einem wichtigen Bestandteil der Wirklichkeit des Landes zu beschäftigen. Zugleich waren die negative Besetztheit des Islams noch schwach ausgebildet, da in dieser Zeit zum einen der vorherrschende mentale Antagonismus in der Bevölkerung noch durch die ideologisch-politische Konfrontation von »West« und »Ost« geprägt war, während religiöse Elemente im kontrastiven Denken eine eher marginale oder folkloristische Rolle spielten. Wichtiger waren soziopolitische Prozesse wie der Kalte Krieg zwischen »Osten« und »Westen«, gesellschaft-

liche Umbruchstimmungen in einigen Ländern des Westens wie des Ostens in den 1960er bis in den Anfang der 1970er Jahre hinein. So ging dem interreligiösen der christlich-marxistische Dialog voraus. Diese Stimmungslage bildete sich auch international in der Theologie ab: Politische Theologien und Theologie der Befreiung sowohl in »westlichen« Ländern als auch in den südlichen Kontinenten nahmen kulturelle und religiöse Rahmenbedingungen und Begegnungsmöglichkeiten kaum wahr.

1. Der »Dialog« als Information über Glauben und Lebenswelten der muslimischen »Gastarbeiter«

Eine wichtige Weichenstellung zur positiven christlichen Bezugnahme auf nichtchristliche Religionen hat das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) vorgegeben, indem in der Erklärung »Nostra aetate« (= In unserer Zeit, Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, 28.10.1965) unter Bezugnahme auf Hinduismus und Buddhismus festgestellt wurde: »Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet.«² Im Abschnitt 3 kommt es zu einer positiven Würdigung des Islams:

Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde [...], der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gerne beruft [...].

Diese Erklärung galt zwar nicht für den evangelischen Bereich – und zahlreiche evangelische Erklärungen zum Dialog mit dem Islam blieben hinter »Nostra aetate« zurück, zumal der relativ wohlwollende Ansatz des Schreibens, in erster Linie Gemeinsamkeiten zu eruieren und nicht auch die theologischen Grenzen und Unterschiede in größerer Schärfe zu benennen, von vielen nicht goutiert wurde³ –, sie schuf aber eine Vorgabe und ein Klima, das über den katholischen Bereich hinaus ein christliches Verständnis gegenüber anderen Religionen ermöglichte. Die Selbigkeit des angebeteten Gottes in

Christentum und Islam war ein theologischer Merkposten, der in späteren evangelischen Dialogäußerungen wieder relativiert wurde, so in einigen Passagen der EKD-Handreichung »Klarheit und gute Nachbarschaft« (2006)⁴.

Der Veröffentlichung der Erklärung »Nostra aetate« ging die Einrichtung des Vatikanischen Sekretariats für Nichtchristen (später: Päpstlicher Rat für den interreligiösen Dialog) voraus, und es folgten 1969 christlich-muslimische Gespräche, zu denen die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) einlud. Nach einer multilateralen interreligiösen Dialogkonferenz zwischen Hindus, Buddhisten, Christen und Muslimen 1970 in Ajaltoun im Libanon wurde 1971 im ÖRK eine eigene Untereinheit für Dialogfragen eingerichtet.⁵ Auf diesem gesamt-kirchlichen Hintergrund sind die ersten konkreten Dialogaktivitäten auch in Deutschland zu verstehen, auch wenn in den Massenmedien eher die allgemeine Stimmungslage gegenüber dem Islam den Ausschlag zur Dialogbereitschaft gab.

Die ersten kirchlichen Veröffentlichungen zur Thematik der Muslime waren die EKD-Broschüre »Moslems in der Bundesrepublik« (1974) und »Muslime – unsere Nachbarn« (1977). Die Broschüre von 1977 erschien zu einer Zeit, als in Deutschland 1,2 Millionen Muslime lebten, im Auftrag der Kommission »Gemeindedienst für Weltmission und Ökumene« des Deutschen Evangelischen Missionsrats (der 1977 in das Evangelische Missionswerk überführt wurde). Aus der Feder von Gerhard Jasper, Paul Löffler, Ulrich Schoen und Willi Höpfner wird auf knappem Raum (62 Seiten) eine gut verständliche und einfühlsame Einführung in den Islam geboten. Dieses Heft konnte bereits auf die 1974 vom Kirchlichen Außenamt herausgegebene kurze Broschüre (und erste »Handreichung« der EKD zu diesem Thema) »Moslems in der Bundesrepublik« verweisen, die sich überwiegend mit lebensweltlichen Aspekten der muslimischen Mitbürger befasste. Das Material zum Islam im deutschsprachigen Raum war spärlich zu dieser Zeit; das Heft »Muslime – unsere Nachbarn« beruft sich auf die Koran Ausgaben von Max Henning und Rudi Paret und konnte auf Parets Buch »Mohammed und der Koran« hinweisen; deutsche Koranübersetzungen aus der Feder von Muslimen⁶ und gut lesbare Einführungen in den Islam gab es damals nicht. Die konzeptionellen Vorgaben der Veröffentlichungen sahen vor, dem Islam möglichst seinem Selbstverständnis nach auf die Spur zu kommen und den Muslimen Solidarität zu erweisen, gleichzeitig aber die christliche Bezeugungsverantwortung nicht zu vernachlässigen, so wie auch Muslime im Gespräch ihren Glauben nicht verheimlichen würden. Paul Löffler sieht die Bemühungen der Autoren auch im Sinne einer Aufarbeitung der Belastungen

aus den »Kolonisationsbestrebungen« und »westlichen Bekehrungsaktivitäten«. ⁷ Aus der Einsicht, dass Christen und Muslime an Gott glauben, dies aber auf verschiedene Weise tun, erwächst eine Spannung, die dazu führt, »daß wir Christen Muslime in ihrer Eigenart ernst zu nehmen haben und darin Christus bezeugen«. ⁸ Ähnlich lautete auch die EKD-Handreichung von 1974:

Im konkreten Vollzug christlicher Existenz geht es darum, die Situation der Moslems zu verstehen, in brüderlicher Solidarität mitzutragen und gemeinsam mit ihnen zum Besseren zu ändern. Die Christen können den Moslems das Zeugnis des eigenen Glaubens nicht schuldig bleiben [...]. Dabei wird das Zeugnis von einer großen Offenheit und Achtung vor dem andersgläubigen Menschen, vor seiner religiösen Erfahrung und Prägung getragen sein müssen.⁹

Die kirchlichen Informationsaktivitäten dieser Zeit waren weithin Einbahnstraßen, da auf Seiten der muslimischen Bevölkerung die Gesprächspartner rar waren. Die Dialoganfänge fanden in vielen Fällen aus sprachlichen Gründen mit deutschen Konvertiten statt.

1980 erschien unter der Federführung von Jürgen Micksch das Büchlein »Zusammenleben mit Muslimen – eine Handreichung«¹⁰ als Veröffentlichung des Kirchlichen Außenamtes, das über die kulturellen und lebensweltlichen Aspekte der muslimischen Bevölkerung Deutschlands informierte. Die den Anliegen und der Kultur der Muslime gegenüber sehr wohlwollende Broschüre steht im Zeichen einer ethnographischen Hermeneutik und wirbt um Verständnis für die fremde Kultur; sie bemüht dabei auch so manches gutgemeinte Klischee über den orientalischen Menschen. Beim Entstehungsprozess dieser Broschüre waren auch Muslime beratend beteiligt, was leider bei späteren Vorgängen dieser Art nicht mehr üblich war.

Ein Forum für echten Dialog entstand jedoch erst, als die Christlich-Islamische Gesellschaft (CIG) 1982¹¹ gegründet wurde, die erstmalig einen organisierten Ort nicht nur für wechselseitige Informationen, sondern auch für echte Begegnungen bot. Die CIG, deren Vorsitz und Geschäftsführung jeweils aus den beiden religiösen Traditionen besetzt sein sollen, versteht sich als Anwalt der Interessen der muslimischen Minderheit in Deutschland wie auch der christlichen Minderheiten in mehrheitlich islamischen Gesellschaften und bemühte sich seit ihren Anfängen darum, die eigenen Mitglieder mit der schnellen Weitergabe von Informationen bezüglich des christlich-islamischen Dialogs zu privilegieren. Bereits seit 1996 unterhält sie eine eigene Homepage, die u. a. zu diesem Zweck genutzt wird.¹² Sie hat 2000 das Christlich-islamische Forum gegründet, das in Nordrhein-Westfalen mit Repräsen-

tation der beiden evangelischen Landeskirchen und fünf katholischen Bischöfen sowie Moscheeverbänden und islamischen Gruppierungen drei- bis viermal im Jahr zusammentritt und Themen aus dem sozio-politischen, kulturellen wie auch religiösen Bereich behandelt.¹³

Bereits 1978 wurde durch die deutsche Provinz des Missionsordens Weiße Väter (Afrikamissionare) die Christlich-islamische Begegnungs- und Dokumentationsstelle (CIBEDO) damals mit Sitz in Köln gegründet, die seit 1998 die offizielle Fachstelle der Deutschen Bischofskonferenz für den interreligiösen Dialog und das gedeihliche Zusammenleben von Christen und Muslimen mit Sitz in Frankfurt a. M. ist. CIBEDO bezieht sich als Grundlegung ihrer Arbeit auf die vatikanischen Schriften »Nostra aetate« und »Lumen gentium« (= Licht der Völker, Dogmatische Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche, 21. 11. 1964, in § 16 wird das Heilsangebot Gottes an alle Menschen betont). Von einem vierköpfigen Team wird eine umfangreiche einschlägige Bibliothek und Dokumentationssammlung betreut sowie in Kooperation mit Hochschulen Lehrveranstaltungen zum Islam und zum Dialog angeboten.¹⁴

2. Dialog im Zeichen neuer Polaritäten

Mit dem Anschwellen der muslimischen Bevölkerung auf geschätzte 2,5 bis 3 Millionen Menschen in Deutschland während der 1990er Jahre ergaben sich neue Rahmenbedingungen: Sie stellten eine Größe dar, der man nicht mehr nur in dialogischem Wohlwollen begegnen *konnte*, sondern mit der die Öffentlichkeit und kirchliche Stellen sich auseinandersetzen *mussten*. Hinzu kam die Auflösung der politischen Blöcke Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre mit religio-politischen Weltkonfliktszenarien wie dem Clash of Civilisations von Samuel Huntington¹⁵.

Die EKD setzte 1992 eine Islam-Kommission zur Erarbeitung einer Handreichung ein, die nach zahlreichen Vorgängen gegenüber dem Rat der EKD und einer Neukonstituierung allerdings erst im Jahr 2000 mit der Handreichung »Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland« an die Öffentlichkeit trat.¹⁶ Die lange Zeit, die sich die EKD für diese Handreichung nahm, nutzte die Lausanner Bewegung, um ihr 1997 mit ihrer Broschüre »Christlicher Glaube und Islam« vorzuzukommen. Heinz Klautke weist in einer Rekapitulation des Vorgangs auf mögliche Missverständnissyndrome hin, es liege hier bereits die EKD-Schrift vor. Das Layout des Titels wies darauf hin, dass es sich um eine gemeinsame Schrift des deutschen Zweiges der Lausan-

ner Bewegung, der deutschen Evangelischen Allianz und der Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste in der EKD handele, und war so gestaltet, dass »EKD« alleine in der letzten Zeile zu stehen kam.¹⁷ Diese Schrift der Lausanner Bewegung hatte jedoch einen deutlich anderen Zungenschlag als die zu erwartende EKD-Handreichung. »Die Betonung der missionarischen Aufgabe ist verständlich. Aber die Darstellung des Zusammenlebens und der dabei geübten Haltungen ist von unterschwelligem Ablehnungen und Vorbehalten durchzogen«.¹⁸ Der Text stützt sich auf die Vorgabe, dass der Islam in erster Linie als politische Größe sich bemerkbar mache/wahrzunehmen ist: »In den Medien überwiegen Berichte über politisch aktive islamische Gruppierungen«.¹⁹ In den Christentum und Islam scharf voneinander abgrenzenden Ausführungen wird auch auf die unterschiedlichen Offenbarungsgrundlagen hingewiesen: »Der christliche Glaube gründet sich auf Offenbarungseignisse, die geschichtlich zugänglich sind, von vielen Augenzeugen berichtet wurden, einen Zeitraum von rund 2000 Jahren umfassen und eng mit der Geschichte des Volkes Israel verbunden sind. In diesen Ereignissen hat sich Gott unmittelbar, durch Engel, durch bevollmächtigte Menschen und abschließend in seinem Sohn Jesus Christus offenbart«. Für den islamischen Glauben sehe dies anders aus. Er »gründet sich auf Offenbarungseignisse, die einen Zeitraum von weniger als 25 Jahren umfassen und eng mit der Lebensgeschichte des Arabers Mohammed (arab. Muhammad) Ben Abdullah verbunden sind. Inhaltlich beziehen sich diese Offenbarungen zu einem erheblichen Teil auf Ereignisse, die Mohammed nicht selbst erlebt hat.«²⁰ In Anbetracht christlicher Glaubenselemente könne der von Mohammed gepredigte Gott nicht der sein, dem auch Christen sich unterwerfen könnten.²¹ Der Text versteht sich von vorneherein nicht als Dialogangebot, sondern als Hilfestellung für evangelisierende Mission gegenüber den Muslimen.

Christen werden in Verantwortung vor Gott dem Schöpfer dem sozialen Frieden in der Gesellschaft große Bedeutung beimessen und alles ihnen Mögliche dafür tun. Noch wichtiger ist ihnen aber das ewige Heil der Menschen. Deshalb können sie auf die Verkündigung des Evangeliums auch unter Muslimen nicht verzichten, selbst wenn dies möglicherweise als Störung des sozialen Friedens empfunden wird.²²

Gleichzeitig jedoch wird mit zahlreichen Beispielen davor gewarnt, Zugeständnisse an Muslime zu machen, weil sie dies normalerweise als Eroberung für den islamischen Raum und ihre Mission interpretierten.

Im gesellschaftsbezogenen Teil²³ spricht der Text sich gegen inter- oder multireligiöse (Gebets-)Veranstaltungen und gegen die Vergabe von kirchen-

gemeindlichen Räumen an Muslime aus und empfiehlt, das Vorhaben des Moscheebaus immer mit Gesprächen über die Freiheit der Religionsausübung für Christen in islamischen Ländern zu verknüpfen – was nicht berücksichtigt, dass Muslime keine »Botschafter« oder Vertreter »ihrer« Länder sind, sondern Individuen, die von einem Recht Gebrauch zu machen versuchen, das in dem Land gilt, in dem sie gerade leben.

Die scharfe theologische Auseinandersetzung, von der dieser Text geprägt ist, führt atmosphärisch in mittelalterliche Denkmodelle zurück, die den Islam nicht als eigenständige Religion, sondern als christliche Häresie betrachteten, die als solche unter christlichen Theologen Anstoß erregte. Erst die Einsicht in die Fremdheit und spirituelle Eigenständigkeit hat auch dialogfähige Positionen ermöglicht; diese Einsicht wurde prägnant formuliert von dem katholischen Theologen Johann Adam Möhler (1796–1838), der forderte, den Koran als würdige und eigenständige Quelle der (nichtchristlichen) Spiritualität der Muslime anzuerkennen.²⁴

Als im Jahr 2000 die EKD-Handreichung »Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland – Gestaltung der christlichen Begegnung mit Muslimen« erschien, war auch sie von zahlreichen Kompromissen zwischen dialogfreundlichen und islamkritischen Positionen gezeichnet. Sie formuliert selbst die Heterogenität der Meinungen im Raum der EKD und verweist zum einen auf die Ansicht, gemeinsam vor dem einen selbst Gott zu stehen, auch wenn das Gottesverständnis und die Gotteserfahrung unterschiedlich seien, so eine Schrift aus der Rheinischen Kirche, zum anderen die Behauptung der »Unvereinbarkeit des christlichen Glaubens mit dem als widerchristlich beurteilten islamischen Glauben« in der Erklärung der Lausanner Bewegung.²⁵

Die Handreichung ließ jedoch auch in theologischer Hinsicht erheblich mehr Offenheit erkennen als die Schrift der Lausanner Bewegung. Schon im Vorwort setzt der damalige Ratsvorsitzende Manfred Kock einen wichtigen Akzent: »Die Evangelische Kirche in Deutschland will Muslime in Deutschland mit ihrem Glauben respektieren und spricht sich für ein Zusammenleben in Achtung voreinander aus.«²⁶ Die Selbigkeit des einen Gottes der Juden, Christen und Muslime wird bestätigt (25 f.), auch wenn dies nicht dasselbe sei wie die Redewendung »wir glauben doch alle an denselben Gott« (27). Wechselseitige Gastfreundschaft und gegenseitige Teilnahme an Festen werden ausdrücklich begrüßt. In der Frage nach interreligiösem oder multi-religiösem Beten spricht sich die Handreichung für die Option des multireligiösen Gebets aus, hält aber auch das Beten eines gemeinschaftlich verabredeten Gebetstextes nicht für unmöglich, sofern es sich um einen Lobpreis

Gottes handelt (43 f). Die Frage nach der Religionsfreiheit möchte der Text abkoppeln davon, ob diese in muslimisch geprägten Staaten gewährt wird – das in Deutschland zu gewährende Recht auf freie Religionsausübung sei unabhängig davon gültig (46). An vielen Stellen meldet die Handreichung Regelungsbedarf an, um die Integration muslimischer Mitbürger in Deutschland voranzutreiben. Sie endet (»Statt eines Nachworts«) mit einem Zitat aus der Kirchlichen Dogmatik Karl Barths:

»Sein in der Begegnung« besteht darin, daß man miteinander redet, aufeinander hört. Die Sache klingt einfach und besteht doch in einer sehr vielfachen Aktion: gegenseitige Aussprache und gegenseitiges Vernehmen von Aussprache, gegenseitige Ansprache und gegenseitiges Vernehmen von Ansprache. [...] Es beginnt der Dialog erst dann, wenn das hinüber und herüber gesprochene Wort zum Mittel wird, je den Anderen zu suchen, dem Anderen zu helfen, das heißt: ihm in der Verlegenheit, die der Eine dem Anderen notwendig bereitet, zurecht zu helfen. Das »Sein in der Begegnung« besteht darin, daß man einander in der Tat seines Seins gegenseitig Beistand leistet. Beistand heißt: aktives Stehen bei dem Anderen [...].²⁷

Dieser deutliche Kontrast zu evangelikalen Vorgaben in Gestalt einer einfühlsamen Dialoghermeneutik findet sich zu den Stichworten des Begegnens und Bezeugens in vergleichbarer Form in der EKD-Studie »Christen und Juden III.«.²⁸

3. Christliche Begegnung mit dem Islam nach dem 11. September 2001

Die Stimmung verschärfte sich mit den Schuldzuweisungen seit den Terroranschlägen des 11. September 2001. In positiver Hinsicht regte sich an vielen Stellen das verstärkte Bedürfnis in der Öffentlichkeit, über den Islam informiert zu werden; der Büchermarkt schwoll mit Einführungen in den Islam an, zugleich jedoch verstärkten sich islamophobe Klischees ausgehend von der offiziellen Interpretation der US-Politik, dass die Terroranschläge ein paradigmatischer Angriff islamischer Terroristen auf die »freie Welt« gewesen seien. Der von den USA konstruierte Hintergrund der Terroranschläge führte im Oktober 2001 zu einer US-geführten militärischen Intervention in Afghanistan und zum Sturz der dortigen Taliban-Regierung, resultierend in einem bis heute nicht beendeten und von niemandem gewinnbaren Krieg.

Nicht als Reaktion auf die Ereignisse des 11. September 2001, sondern als Abschluss eines langen Prozesses war nach Aussagen des Zentralrats der Muslime in Deutschland (ZMD) die Veröffentlichung der Islamischen Charta

zu verstehen, die am 20. Februar 2002 erfolgte und ein vielfältiges Echo hervorrief.²⁹ In 21 kurzen Paragraphen bekennt der ZMD sich zum Islam als Religion des Friedens, es werden die wichtigen Bestandteile des Glaubens erwähnt und ausdrücklich betont, dass Muslime, die als Minderheiten in der Diaspora leben, sich an die dortige lokale Rechtsordnung zu halten haben. Die Charta bejaht das Grundgesetz (Abschnitt 11) und verneint ausdrücklich die Absicht, einen »klerikalen »Gottesstaat« zu errichten (Abschnitt 12), ebenso wie sie sich zu den Menschenrechten bekennt. Die entsprechenden Abschnitte sind jedoch stilistisch so gestaltet, dass die Spezifizierungen (Grundgesetz: Gewaltenteilung, Religionsfreiheit u.a., Menschenrechte: Übereinstimmung der islamischen Lehre mit dem *Kernbestand* der Menschenrechte u.a.) von vielen Kommentatoren jeweils nicht als beispielhaft veranschaulichend, sondern als einschränkend verstanden und scharf kritisiert wurden. Auch die Liste der Aspekte, die islamisches Leben in Zukunft in Deutschland erleichtern sollen (innerstädtischer Moscheebau, staatlich geförderte Ausbildung von islamischen Religionslehrern, Respektierung islamischer Bekleidungs-vorschriften etc.), wurde vielfach als militanter Vorstoß verstanden.³⁰ Auch der konservative Münchner Muslim Ahmad von Denffer kritisierte die Charta scharf und warf ihr vor, nur für einen Bruchteil der in Deutschland lebenden Muslime zu sprechen.³¹ Insgesamt jedoch erhielt die Charta positives Echo und wurde als ein Zeichen des Integrationswillens der in Deutschland lebenden Muslime gewürdigt.

Im September 2003 legte die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) eine stark aktualisierte und erweiterte Auflage der zuletzt im März 1993 in zweiter Auflage³² erschienenen pastoralen Handreichung »Christen und Muslime in Deutschland« vor, deren Bezug aktuell nur in der Hinsicht war, dass sie sich auf die gewachsene Präsenz der Muslime in der deutschen Gesellschaft berief. Hier wird in Zitation und Weiterführung auf »Nostra aetate« verwiesen und auf dem Hintergrund der Selbigkeit des Gottes der Christen und der Muslime die Unterschiedlichkeit der Gottesverständnisse entfaltet. Neben einer Abwägung des radikalen Monotheismus im Islam und des trinitarischen und geschichtlichen Gottesgedankens im Christentum, der Stellung Jesu im Koran und Islam, des Stellenwerts der Scharia und der Fünf Säulen werden auch die wichtigsten Ausprägungen des Islams in arabischen Raum, im Iran und in der Türkei verhandelt sowie die Organisationsstrukturen des deutschen Islams. Die Sachlichkeit der umfangreichen Broschüre (277 Seiten) lässt sich an den Passagen zum Frauenthema veranschaulichen: Nachdem zunächst die rechtlichen Grundrisse zur Stellung der Frau (Eherecht, Erbrecht, Zeugnisrecht, öffentliches Auftreten, Verhältnis zum Mann etc.)

dargelegt werden und auch die benachteiligenden Aspekte detailliert erläutert werden, heißt es zur Beurteilung der Letzteren:

Man wird bei verständiger Bewertung kaum zu der Behauptung kommen, solche die Frau nach unserem heutigen Verständnis diskriminierenden Rechtsbestimmungen seien von Koran und Sunna im Verbreitungsgebiet des Islam verursacht worden. Sie haben jedoch einen dort bereits bestehenden Patriarchalismus, verbunden mit einer Zurücksetzung der Frau, mit dem Anschein des Gottgewollten umgeben und dadurch ohne Zweifel nachhaltig verfestigt. Dies festzustellen bedeutet keine ungerechtfertigte Abwertung des Islam. Vor unhistorischer und insoweit unangemessener Kritik bewahrt den Christen die Kenntnis der Kultur- und Sozialgeschichte der vom Christentum geprägten Völker und Gesellschaften sowie der Entwicklung der christlichen Theologie, die nicht ohne Schmerzen zu einer Neuinterpretation z. B. der paulinischen Worte zum Verhältnis zwischen den Geschlechtern in Eph. 5,22f. oder in 1 Kor 14,34 gefunden hat [...].³³

Die Dialogmöglichkeiten auswertend stellt die Arbeitshilfe fest, dass »der Dialog auf der Ebene der Theologie im engeren Sinne des Wortes äußerst schwierig« bleibe in Anbetracht der Balance zwischen Loyalität gegenüber der eigenen Tradition und dem Anliegen des gegenseitigen Respektes. Deshalb wird für einen »Dialog des Lebens« plädiert, der sich an Werten und der Verständigung über Menschenrechte orientieren könnte. In einem ca. 100 Seiten umfassenden Schlussteil werden wichtige Einzelthemen in Kurzkapiteln behandelt wie z. B. Feiertage, Bestattung, Kopftuch, Religionsfreiheit, das Gebet und das Schächten. Gemeinsame Gebetsveranstaltungen z. B. mit dem Sprechen von und Hören auf Texte, die für beide Seiten theologisch akzeptabel sind, werden befürwortet, es sollten aber auch die Fragen ernst genommen werden, die sich bei dieser zutiefst beide Seiten betreffenden Aktivität stellen können (201). Die Arbeitshilfe sieht bei Muslimen noch eine Wegstrecke bis zur völligen Anerkennung der Trennung von Religion, Staat und Recht und fragt danach, ob Christen, die selbst einen langen Weg bis zu dieser Anerkennung gehen mussten, in diesem Prozess behilflich sein können (166).

Anwendung finden können diese Vorgaben der Bischofskonferenz z. B. im Arbeitsbereich »Dialog der Religionen« des Erzbistums München und Freising sowie in der Abteilung »Interreligiöser Dialog« des Erzbistums Köln, denen auf evangelischer Seite einige Fachreferate der Landeskirchen zum Dialog mit Muslimen, die in der Konferenz für Islamfragen (EKI) koordiniert werden, gegenüberstehen.

4. A Common Word (2007)

Auf internationaler Ebene ereigneten sich Dialogvorgänge, die auch Einfluss auf die Dialoglandschaft in Deutschland ausübten: Im Oktober 2007 wurden zwei internationale muslimische Verlautbarungen veröffentlicht, die das Gespräch mit dem Christentum suchten: der Brief »A Common Word« von 138 muslimischen Gelehrten und das darauf reagierende Kommuniqué muslimischer Gelehrter aus Anlass einer Zusammenkunft in Neapel in Gastfreundschaft der Gemeinschaft Sant'Egidio.³⁴ Der Titel des offenen Briefs lautet »Ein Wort das uns und euch gemeinsam ist« und ist ein Zitat vom Anfang der Sure 3:64. Diesem Brief der 138 Gelehrten ging ein Schreiben voraus, das sich als »Amman Message« mit Datum vom 9. November 2004, nach dem islamischen Kalender 27. Ramadan 1425, aus dem Royal Aal al-Bayt Institute for Islamic Thought in Amman an die Öffentlichkeit richtete mit dem Anliegen der »gegenseitigen Anerkennung der unterschiedlichen Glaubensrichtungen und zur Stärkung gegenseitiger Solidarität«.³⁵ Am 1. Juli 2005 ließ der jordanische König Abdullah II., der hinter dieser Initiative stand, eine weitere Botschaft unter dem Titel »Amman Interfaith Message« an die Angehörigen der monotheistischen Religionen, zuvorderst Islam, Judentum und Christentum, ergehen mit dem Anliegen, um »volle Akzeptanz und vertrauensvolles Wohlwollen«³⁶ untereinander zu werben. In diesem Dokument wird nun auch neben dem Koran mit dem Doppelgebot der Liebe (Mk 12,29–31) die Bibel zitiert und die Juden mit in die Argumentation einbezogen, während dies später beim Brief der 138 Gelehrten nicht mehr der Fall ist. Auf diese Aktion des jordanischen Königs folgte am 12. 10. 2006 als Reaktion auf die Regensburg-Rede von Papst Benedikt XVI. (12. 09. 2006) ein offener Brief, erneut auf Initiative des Königlichen Instituts, von 38 Gelehrten, der einige Richtigstellungen zur Papstrede vornahm und vorherige Themen einschließlich des Liebensgebots aufgriff. Der Brief »A Common Word« der 138 Gelehrten vom 13. 10. 2007 schließlich bezieht sich auf die Verantwortung, die die beiden größten Weltreligionen sowohl für gelungene Beziehungen untereinander als auch für den Weltfrieden haben. »Die Grundlage für diesen Frieden existiert bereits. Sie besteht in den grundlegenden Prinzipien beider Religionen selbst: der Liebe zu dem Einen Gott und der Nächstenliebe«, so heißt es zu Beginn. Im Text werden zunächst die koranischen Bezugsstellen des Gottesgedankens und der Liebe zu Gott sowie dann die biblischen Belegstellen erläutert. Es folgen eine etwas kürzere Argumentation zur Nächstenliebe ebenfalls mit Belegstellen aus Koran und Bibel und schließlich der Schlussteil, der die Unterschiedlichkeit der beiden Religionen,

aber auch den Gleichklang zum Gottes- und Nächstenliebegebot affirmiert. Die gemeinsame Grundlage, die im offenen Brief erläutert wird, soll Basis für den künftigen interreligiösen Dialog zwischen den beiden Religionen sein, um gemeinsam auf Weltfrieden hinzuarbeiten. Am Schluss steht ein flammender Appell:

Darum laßt unsere Differenzen nicht zur Ursache von Haß und Streit zwischen uns werden. Laßt uns stattdessen wetteifern in Rechtschaffenheit und guten Werken. Laßt uns einander respektieren, fair, gerecht und freundlich zueinander sein, und in aufrichtigem Frieden, Eintracht und gegenseitigem Wohlwollen miteinander leben.¹⁷

Der Brief, der an 27 namentlich genannte und zahlreiche weitere Kirchenführer erging, erhielt auch in Deutschland überwiegend positive und freudige Reaktionen. Von Kritikern wurde jedoch auch z. B. der mutmaßlich missionarische Unterton moniert sowie der inklusivistische Ansatz, der die Christen zu einer muslimischen Position vereinnahmt und die Darstellung der christlichen Position erheblich kürzer ausfallen lasse als die muslimische. Noch schärfer fielen die Reaktionen von evangelikaler Seite aus. Das Angebot, die Gemeinsamkeiten zu würdigen und Unterschiede nicht zu ignorieren, und auf dieser Basis zu gemeinsamem friedensförderndem Handeln und interreligiösem Dialog zu kommen, wird nicht angenommen und mutmaßliche muslimische Einseitigkeiten moniert: die Vereinnahmung für eine andere Vorstellung von Gottes Liebe, Verzicht auf Mission, Umdeutung biblischer Aussagen, Erheben des Korans zum Maßstab der Kommunikation und des Urteils über die »Schriftbesitzer«.

Das »Gemeinsame Wort« ist also kein Angebot des friedlich-toleranten Miteinanders von Muslimen mit biblisch gläubigen Christen oder Ausdruck eines Respekts vor deren Glauben an Jesus Christus als Sohn Gottes und Erlöser. Vielmehr muss es als ein kluges *Du'wa* Traktat verstanden werden, das in Anwendung der in der islamischen Glaubensverbreitung (*Du'wa*) erlaubten, ja empfohlenen »*Taky*« = Täuschung darauf abzielt, Christen über die tiefen Gegensätze im muslimischen und christlichen Verständnis biblischer Begriffe zu täuschen.¹⁸

Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) stellt dagegen fest: »Diese Einladung stellt eine vielversprechende neue Etappe in der muslimischen Reflexion über die Beziehungen und Christen dar«. Als Anregung zu einer Antwort auf den Brief schlägt der ÖRK vor,

[...] einen Prozess in Gang zu setzen, der auf geduldige Reflexion und gegenseitiges Kennenlernen von Christen und Muslimen setzt und so dazu führen kann,

dass beide sich mit neuen Augen sehen, hartnäckige Vorurteile aufgeben und in gegenseitiger Achtung neue Wege der Zusammenarbeit gehen.³⁹

Indem der Brief »A Common Word« ein breites Spektrum von Reaktionen von scharfer Ablehnung und der Unterstellung von muslimischer Mission im Dialoggewand bis hin zur Wertung als epochales Dialogangebot und Eröffnung eines neuen Horizontes verursachte, hat er einige Prozesse und öffentliche Diskussionen angestoßen, die auch zu einer Verbreiterung des Dialogs beigetragen haben. In Deutschland fanden zahlreiche Akademietagungen und Dialoge anderen Formats statt, um sich mit dem Brief – zumeist wohlwollend – auseinanderzusetzen, zugleich aber kamen auch die schärferen Reaktionen (u. a. der Evangelischen Allianz) überwiegend aus Deutschland.

5. Dialog im Zeichen von Integration und Verschärfung

Als das Bundesverfassungsgericht seine Entscheidung zum Kopftuch aus Anlass einer Klage der afghanisch-stämmigen Lehrerin Fereshta Ludin am 24.09.2003 veröffentlichte, wurde dadurch in Deutschland eine Debatte ausgelöst, die alle islambezogenen Polarisierungen der interessierten Öffentlichkeit wie in einem Brennglas zusammenführte. Diese Verschärfung der Auseinandersetzung führte dazu, dass auch die Evangelische Kirche in Deutschland von einem Kurs der Moderation und ausgewogenen Stellungnahme, die noch ihre Handreichung von 2000 geprägt hatte, zu einer mahnenden und warnenden Position wechselte, die sowohl bei muslimischen Verbänden als auch bei im Dialog aktiven Christen Verstimmung auslöste. Die »Normalisierung« der Präsenz von Einwanderern, die in Deutschland langfristig leben, ihr Beitrag zum Islam in Deutschland, der seit dem frühen 20. Jahrhundert zu verzeichnen ist, und ihre Teilnahme am Bildungswesen in Deutschland auf allen Ebenen hat zwar bis heute nicht zu einem offiziellen Eingeständnis der Politik geführt, dass Deutschland ein Einwanderungsland sei, jedoch in fast jeder Hinsicht Integrationsdynamiken und politische Maßnahmen ausgelöst. 2006 wurde in diesem Sinne durch Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble erstmalig zur Deutschen Islam Konferenz (DIK) eingeladen, die in ihren Plenumskonferenzen in einer konzeptionell eigentümlichen Symmetrie fünfzehn muslimische Repräsentanten mit fünfzehn Vertretern der Bundesregierung ins Gespräch brachte.⁴⁰ Die DIK brachte im Zeitraum von 2006 bis 2013 Anliegen der verstärkten Integration der muslimischen Bevölkerung auf den Weg (Ausbildung von Imamen in Deutschland, islamischen

Religionsunterricht, Sprachförderung, Beteiligung von Muslimen und muslimischen Verbänden an allen Aspekten des öffentlichen Lebens, Bestattungen, Moscheebau, Vorgehen gegen Antisemitismus, Muslimfeindlichkeit, Extremismus etc.), war aber auch durch die Wahl der muslimischen Vertreter und die konzeptionellen Vorgaben von Seiten des Bundesinnenministeriums Kontroversen ausgesetzt.⁴¹

Im November 2006 erschien die EKD-Handreichung »Klarheit und gute Nachbarschaft«⁴², die sich ausdrücklich auf eine mutmaßlich veränderte Situation seit dem 11. September 2001 berief und nun einer islamkritischen Stimmung der veröffentlichten Meinung folgend dem Islam gegenüber eine Position der kritischen Fragen einnahm: Verfassungskonformität, Schariaverständnis, Verhandlung zahlreicher »heißer Eisen«, Zweifel an der Ehrlichkeit der Anliegen der Islamischen Charta, die der Zentralrat der Muslime in Deutschland im Frühjahr 2002 veröffentlicht hatte. In dieser Zeit wurde Islamophobie zu einem verstärkt von der Soziologie und Sozialpsychologie wahrgenommenen Phänomen und in der wissenschaftlichen Community akzeptierten Problem.⁴³ In den Gegenstandsbereich der Islamophobieforschung fielen auch Veröffentlichungen von Autoren wie Bassam Tibi, Necla Kelek, Hans-Peter Raddatz und Udo Ulfkotte.⁴⁴ Neben Tibi kritisierte Johannes Kandel die mutmaßlichen Probleme des Dialogs mit dem Islam unter Benutzung eines Zitats der ehemaligen Hamburger Bischöfin Maria Jepsen: »Lieber blauäugig als blind«. Dem Dialog, den er gerne in Führungszeichen setzt, attestiert er »hektischen Aktionismus«. Er verlaufe »oft willkürlich, ziellos, unklar in Methoden und Arbeitsweisen sowie mit falschen Erwartungen und Hoffnungen«.⁴⁵ Er kritisiert die Dominanz der islamischen Verbände in Dialogen und im öffentlichen Raum, die jedoch meist konservativ-traditionell orientiert seien im Unterschied zur säkularisierten schweigenden Menge der nicht-organisierten Muslime. »Dialoge« seien oft ritualisierte Selbstdarstellung der Muslime oder ein Teil ihrer Missionsstrategie⁴⁶, zahlreiche Bestrebungen der Muslime (Kopftuch im öffentlichen Raum, lautsprecherverstärkter Muezzinruf, der Name *Fatih* (Eroberer)⁴⁷ für Moscheen in christlicher Umgebung) stelle eine »kulturelle Identitätspolitik« dar, die auf eine »gruppenrechtliche Privilegierung zuungunsten des Gleichheitsprinzips der Rechtsordnung gerichtet« sei.⁴⁸ Des Weiteren wirft Kandel einen Blick auf die muslimische Positionierung zu den Menschenrechten: Mit der Islamischen Charta von 2002, die Kandel an anderer Stelle scharf kritisiert, seien sie im Wesentlichen den islamischen Menschenrechtserklärungen von 1981 und 1990 in ihrer Scharia-Orientierung treugeblieben.⁴⁹ Das Bekenntnis des Zentralrats der Muslime zu einem »zeitgenössischen Verständnis der isla-

mischen Quellen« in Abschnitt 15 der Charta sei zu begrüßen, werde durch die Dialogpolitik des Zentralrats aber konterkariert.⁵⁰ Kandels Skepsis gegenüber dem Dialog berücksichtigte nicht die Asymmetrie, der die Muslime in Deutschland als Minderheit in einer Defensivposition ausgesetzt sind – Selbstdarstellung in Begegnungssituationen und das Begehren fundamentaler Religionsausübungselemente sind unter diesen Bedingungen fast selbstverständlich.

Dieser Tendenz, für die Kandel stand, setzte die FKD nunmehr im Unterschied zu früheren Jahren nichts Klärendes und Moderierendes entgegen, sondern beteiligte sich mit der neuen Handreichung an der allgemeinen gesellschaftlichen und juristischen Debatte mit der Botschaft an die Muslime, in Deutschland konform mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu leben. Kandel und mit Christine Schirrmacher eine Vertreterin der Evangelischen Allianz wurden in die Arbeitsgruppe einbezogen, denn das Programm des Projekts war eine kritische Haltung zum Islam.⁵¹ Der Text bezieht sich als Anlass dafür, dass bereits nach sechs Jahren schon eine neue Handreichung erschien, auf die Terroranschläge vom 11. September 2001, die Kopftuchdebatte, die Diskussion über die Zulässigkeit des Schächtens und »eine zunehmende Kritik am christlich-islamischen Dialog«.⁵² Insbesondere das erste und das letzte Thema scheinen Impulsgeber für den Duktus der Handreichung gewesen zu sein. Der Text ist von einer starken Heterogenität geprägt und schwankt zwischen Offenheit für einen Dialog auf »gleicher Augenhöhe«, die sich etwa in einem Kriterienkatalog am Ende des Textes niederschlägt, einerseits und zahlreichen Unterstellungssyndromen und wiederholt formulierten Einforderungen von Verfassungstreue auf der anderen Seite; dies führte in vielen Bereichen zu erheblicher Verstimmung auf muslimischer Seite und auf FKD-Ebene zu einem Dialogabbruch. Die Verknüpfung von Dialog und Mission⁵³ – dies umso pikanter, als von evangelikaler Seite insbesondere gegenüber dem »Common Word« der Vorwurf der Missionsabsicht erhoben worden war – und die Relativierung des gemeinsamen Glaubens an denselben Gott waren problematische theologische Weichenstellungen in diesem Zusammenhang. Formulierungen wie »Die Feststellung des »Glaubens an den einen Gott« trägt nicht sehr weit«, »Ihr Herz werden Christen [...] schwerlich an einen Gott hängen, wie ihn der Koran beschreibt und wie ihn Muslime verehren«, »Eine konfliktfreie Zone der Gottesverehrung kann es nicht geben, wenn der Anspruch beider Religionen, Gottes Offenbarung zu bezeugen, ernst genommen wird« konnten als Distanzierung von früheren Äußerungen gelesen werden, ohne dass diese Distanzierung theologisch begründet wurde.⁵⁴ Durchgängig insinuiert der Text Ten-

denzen des Islams/der Muslime zum Unfrieden, weshalb seine Solidarität mit sich weltweit für Frieden einsetzenden Christen eingefordert werden müsse. Einen relativ großen Raum nimmt in dieser kirchlichen Handreichung das Verhältnis der Muslime zum demokratischen Rechtsstaat ein. So wird zum einen zwar folgendes beobachtet: »Nach Auffassung der meisten Muslime in Deutschland ist der Islam mit der Demokratie durchaus vereinbar, weil der Koran keine Theorie der Politik und des Regierens entfalte.« Auf der anderen Seite wird auf die universale Gültigkeit der Scharia verwiesen, die »auch in westlichen Ländern nicht für ungültig erklärt werden kann«. ⁵⁵ Das in diesem Zusammenhang von Muslimen gelegentlich verwendete Konzept des *dar al-ahd* (Gebiet des Vertrags) führe »nicht zu einer dauerhaften Anerkennung der demokratischen Rechtsordnung«. ⁵⁶ Die Islamische Charta des ZMD, die den Zweck der öffentlichen Anerkennung der demokratischen Grundordnung erfüllen sollte, wird als in dieser Hinsicht nicht befriedigend erachtet. ⁵⁷ Durchgängig ist die Suggestion von »Hausaufgaben« spürbar, die von Muslimen zu erledigen wären, um auf ein zeitgemäßes Zusammenleben unter freiheitlichen und demokratischen Verhältnissen mit friedensförderndem Verhalten aufzuschließen – so, wie es von Christen bereits praktiziert werde. Befremdlich ist das Übergewicht der zivilgesellschaftlichen und juristischen Argumentation gegenüber den theologischen Anteilen des Textes, der sich zu weiten Teilen als eine Veröffentlichung staatlicher Instanzen liest. Insgesamt nahm der Text die Kriterien, die am Ende (112 f.) genannt werden, selbst nicht ernst. Während die Handreichung von Islamkritikern begrüßt (und nur in Ausnahmefällen sogar als noch zu milde bezeichnet) wurde, blieb die Kritik von Seiten der im Dialog Befindlichen nicht aus und führte zu einer »Gegenveröffentlichung«, in der auch jüdische und muslimische Stimmen zu Wort kamen. Micksch weist u. a. darauf hin, dass die lange Geschichte der Dialogarbeit und ihre inhaltlichen Errungenschaften nicht aufgegriffen würden, Partizipation von Muslimen nicht einbezogen wurde und einer durchlaufenden Kritik des Islams keinerlei Selbstkritik des Christentums gegenüberstehe. Neben der offenkundigen Funktion der Handreichung, das evangelikale Lager mit seinen islamkritischen Argumenten einzubeziehen, werden Rückschritte in Hinsicht des gemeinsamen Gebets verzeichnet, indem der Text sich eindeutig gegen ein interreligiöses Gebet eines gemeinsam gesprochenen Textes richte (Reinhold Bernhardt). ⁵⁸ Schwer wiegt der Hinweis von Martin Stöhr, dass in der Handreichung Dialogerkenntnisse nicht beachtet würden, die im christlich-jüdischen Dialog und in den drei Studien der EKD ⁵⁹ erreicht worden seien. Er identifiziert theologische Defizite zu den Themen Rechtfertigungslehre, Trinitätslehre und Mission. ⁶⁰ In seiner Einlei-

tung schreibt Jürgen Micksch, ein E-Mail-Schreiber, der ihm regelmäßig rassistische und islamfeindliche Briefe geschickt hätte (die er ungelesen löschte), habe ihn eines Tages mit dem Betreff »Endlich einmal etwas Positives« angeschrieben. Als Micksch diese Mail öffnete und las, war es ein Lob der EKD-Handreichung »Klarheit und gute Nachbarschaft«. ⁶¹ Auch an anderen Stellen wurde Kritik in Tagungen, Foren und kleineren Veröffentlichungen laut, aber so intensiv die Kontroverse in Zeitnähe zur Veröffentlichung der Handreichung geführt wurde, so schnell ebte die Nachwirkung auch ab, und das, was von vielen als »Schadensbegrenzung« wahrgenommen und bezeichnet wurde, griff Raum. ⁶²

6. Dialog im Zeichen einer anerkannten Präsenz des Islams in Deutschland

Vor dem Hintergrund der seit dem 11. September 2001 verschärferten öffentlichen Debatte wurde auf mehreren Ebenen der Dialog inhaltlich und institutionell verstärkt: 2003 wurde der »Koordinierungsrat des christlich-islamischen Dialogs« (KCID, bis 2007 »Koordinierungsrat der Vereinigungen des christlich-islamischen Dialoges in Deutschland«) gegründet, der zahlreiche wichtige Dialogvereinigungen und -organisationen als Dachverband zusammenfasste, so auch die bereits erwähnte 1982 gegründete Christlich-islamische Gesellschaft (CIG). Parallel zu den Gesprächen zwischen Bundesregierung und Muslimen in der Deutschen Islam Konferenz erfolgte die Stärkung des Islams als Religion und Theologie (neben der Islamwissenschaft) an deutschen Universitäten, die auch auf Empfehlungen des Wissenschaftsrates zurückging. Dies zielte u. a. auf die Ausbildung von islamischen Religionslehrern und Imamen, die damit nicht mehr den Ausbildungsformaten der islamischen Verbände überlassen bleiben soll. Sie werden grundriert durch Staatsverträge, die 2013 erstmalig in Hamburg – weitere Staatsverträge in Bremen und Niedersachsen sind auf dem Wege – mit DITIB, der Schura Hamburg, dem VIKZ und der Alevitischen Gemeinde abgeschlossen wurden. Dass ungeachtet einer zunehmenden Normalität des Islams in Deutschland und des Zusammenlebens mit zugewanderten Mitbürgern eine latente wachsende Islamophobie und Fremdenfeindlichkeit herrscht, zeigt die in Umfragen ermittelte verbreitete Zustimmung zu Thesen, die Thilo Sarrazin in Interviews und in seinem Buch »Deutschland schafft sich ab« (August 2010) ⁶³ vertrat. Die Benutzung von genetischen und ethnischen Argumenten im Zusammenhang mit der Frage nach Geburtenrückgang unter Deutschen

und Zuwanderung überwiegend aus islamisch geprägten Ländern ließ Sarrazin zahlreiche Ressentiments und fremdenfeindliche Klischees bedienen, die sein Buch zum Bestseller und ihn zu einem häufigen Gast in Talkshows und anderen Medienformaten machten, ihn allerdings auch seine Stelle im Vorstand der Bundesbank kosteten.

7. Theologischer Dialog in Zeiten ambivalenter öffentlicher Stimmungen

Der christliche Dialog mit dem Islam, besser gesagt, die Begegnungen von Christen und Muslimen sind ein von der Gestaltung und inhaltlichen Ausrichtung sehr heterogenes Phänomen. Es kann grob gesprochen von drei Orientierungen ausgegangen werden: (1) einer theologischen Begegnung, in der auch religionstheologische und gegebenenfalls dogmatische Gesichtspunkte verhandelt werden, (2) einer eher kommunikativ-lebensweltlichen Begegnung, in der es um das gedeihliche Zusammenleben, die Planung von gemeinsamen Festen und um friedensethische Aspekte gehen kann, sowie (3) der Nutzung einer gemeinsamen spirituellen Ebene z. B. in Gestalt von Planung und Durchführung von Gebetsveranstaltungen. Die Dialogformate, über die in diesem Beitrag berichtet wurden, haben Überschneidungsmengen der drei Orientierungen, dürften aber quantitativ den stärksten Anteil beim zweiten Aspekt verzeichnen.

Das konsequenteste Dialogformat zur ersten Orientierung, also theologischen Themen, dürfte das Theologische Forum Christentum – Islam an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart sein, das im März 2003 seine Tätigkeit aufnahm. Es gelang ihm, auch in einer Zeit aufgeheizter öffentlicher Debatten den Fokus ausschließlich auf theologische Gesichtspunkte des Dialogs zu lenken. Nach zwei Tagungen 2003 und 2004, die zunächst der innerchristlichen Verständigung dienten, fand die Tagungsreihe, jedes Jahr am ersten Märzwochenende, seit 2005 gemeinsam mit muslimischen Mitwirkenden und Teilnehmern statt und ist inzwischen auf ca. 20 Referierende und mehr als hundert Teilnehmende pro Tagung zu ungefähr gleichen Teilen aus Christentum und Islam angewachsen. Die vom Bundesinnenministerium geförderten Tagungen haben sich neben der außergewöhnlich konzentrierten Möglichkeit des theologischen Dialogs und der Vernetzung von Dialoginteressierten und -initiativen auch als ein Seismograph der wissenschaftlichen Entwicklung des in Deutschland präsenten Islams und der von Muslimen betriebenen islamischen Theologie und Islamwissenschaft erwiesen, und parallel dazu als ein Gradmesser der Dialogfähigkeit innerhalb

der deutschsprachigen katholischen und evangelischen Theologie. Die Gesamtsituation des Dialogs auf theologischer Ebene zur damaligen Zeit (2003) und das Konzept des Theologischen Forums werden in einer ausführlichen Einleitung des federführenden Akademie-Studienleiters Hansjörg Schmid im Dokumentationsband der ersten Tagung dargestellt.⁶⁴

Unter den vielfältigen Themen, die seit 2003 bearbeitet wurden, seien wenige exemplarisch herausgegriffen. Nachdem auf den beiden ersten Tagungen die muslimischen Positionen noch von christlichen Islam-Kennern dargestellt wurden, wurde ab 2005 die muslimische Kompetenz beherzigt, was sich als besonders aufschlussreich beim Thema »Schriftauslegung« (2009) erwies. Hier wurde etwa bei Ömer Özsoy (als Vertreter der Ankaraner Schule) deutlich, dass Koraninterpretation nicht mehr dem alten Klischee des Literalfundamentalismus aufgrund des Offenbarungscharakters des Korans folgt (bzw. folgen muss), sondern zu historischen Verstehensansätzen greifen kann.⁶⁵ Muna Tatari entwickelt diese Sicht aus der Perspektive einer geschlechtergerechten Hermeneutik und befürwortet eine Hinterfragung religiöser Texte und theologischer Argumente, um »in der Rekonstruktion historischer Wurzeln den Anteil von Frauen aufzudecken, um mit einer um Spektren erweiterten Perspektive Gegenwart und Zukunft zu gestalten«.⁶⁶

Das umstrittene Thema Mission wurde auf der Tagung 2010 behandelt und dabei zeigte sich zum einen eine Asymmetrie der Diskurse, insofern als Mission im Christentum eine Geschichte der Thematisierung und Konzeptualisierung spätestens seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinter sich hat, während dies im Islam, sofern der Begriff *da'wa* als Pendant-Idee verstanden wird, so nicht wahrnehmbar ist. Zum anderen zeigte sich die unterschiedlich gelagerte Verknüpfung von religiöser Ausbreitung und kolonialer bzw. imperialer Prozesse, die (mindestens im Islam) oft nicht direkt mit dem Missionsgedanken bzw. der Konversionsabsicht einhergingen. Auch seien die Ausbreitungsgeschichten von Christentum und Islam auch als »geteilte oder ineinander verwobene Geschichte (*shared history/entangled history*)« zu betrachten.⁶⁷

Dass es gelang, zur Tagung im März 2009 den damaligen Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble zur Teilnahme mit einem Statement zu gewinnen, zeigt, welchen Stellenwert der Dialog mit dem Islam inzwischen für die Bundesregierung hatte, drei Jahre nach dem Initiieren der Deutschen Islam Konferenz.

8. Zum Abschluss

Bemerkenswert bei der Rekapitulation des Dialogs mit dem Islam aus christlicher Sicht ist, dass in der öffentlichen Wahrnehmung nur selten die pure wachsende Präsenz muslimischer Mitbürger in (West-)Deutschland ausreichte, um die Information über den Islam und den Dialog mit Muslimen nachhaltig auf die Tagesordnung zu setzen. In der Regel waren es Ereignisse, die zu Wecksignalen wurden, am offenkundigsten die Terroranschläge in den USA am 11. September 2001. Sie erst machten die öffentliche Förderung von Forschung, zahlreichen Dialogaktivitäten, Einrichtung von islambezogenen Bereichen an deutschen Universitäten u. a. möglich, nachdem dies alles auch schon vorher von in diesen Bereichen aktiven Menschen eingefordert worden war. Zu beobachten sind zum einen unverändert große Ressentiments weiter Teile der Bevölkerung gegenüber dem »Fremden«, dem Islam und der Begegnung mit ihm, zum anderen ein deutliches Ansteigen des Niveaus in den christlich-islamischen Begegnungen und vielerorts ein verstärktes Interesse. In Anbetracht zu erwartender demografischer Entwicklungen ist eine verstärkte Förderung und die unaufhaltsame Vermehrung von Dialogorten nur zu wünschen.

Literatur

- al-Islam. Zeitschrift von Muslimen in Deutschland, Nr. 2, 2002.
- Amman Interfaith Message*, unter: <http://www.cifiaonline.com/amman-interfaithmessage.htm> (zuletzt abgerufen am: 21.05.2014).
- Barth, Karl*, Kirchliche Dogmatik III/2, Zürich 1959.
- Benz, Wolfgang*, Die Feinde aus dem Morgenland. Wie die Angst vor den Muslimen unsere Demokratie gefährdet, München 2012.
- Bernhardt, Reinhold*, Zur »Legitimität« gemeinsamen Betens von Christen und Muslimen, in: Jürgen Micksch (Hrsg.), Evangelisch aus fundamentalem Grund – Wie sich die EKD gegen den Islam profiliert, Frankfurt a. M. 2007, 186–206.
- Bobzin, Hartmut*, Der Koran, Eine Einführung, München 2000.
- runner, Rainer*, Die »Islamische Charta« des Zentralrats der Muslime in Deutschland. Ein Beitrag zur Integration oder Mogelpackung?, 11.02.2003, unter: www.bpb.de/veranstaltungen/NTGHNT (zuletzt abgerufen am: 21.05.2014).
- Bühl, Achim*, Islamfeindlichkeit in Deutschland, Hamburg 2010.

- Bundesministerium des Innern* (Hrsg.), *Muslimfeindlichkeit – Phänomen und Gegenstrategien*, Berlin 2013.
- Butterwegge, Carolin*, Von der »Gastarbeiter«-Anwerbung zum Zuwanderungsgesetz, 15.03.2005, unter: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56377/migrationspolitik-in-der-brd> (zuletzt abgerufen am: 21.05.2014).
- Dehn, Ulrich* (Hrsg.), *Islam in Deutschland – quo vadis?* (FZW-Texte 180), Berlin 2005.
- Deutsche Islam Konferenz (DIK)*, *Auswahl von Empfehlungen und Schlussfolgerungen zu praxisrelevanten Themen (2006–2013)*, Berlin o. D., unter: http://www.deutsche-islam-konferenz.de/SharedDocs/Anlagen/DIK/DE/Downloads/Dokumente/Plenum/DIK_Empfehlungen_2008-2013.pdf;jsessionid=D7DFE1DD123E73431CA4EE872F033DA480.1_cid359?__blob=publicationFile (zuletzt abgerufen am: 21.05.2014).
- Die Evangelische Allianz in Deutschland e. V.*, *Christlicher Glaube und Islam*, Stuttgart 2002, unter: http://www.ead.de/fileadmin/daten/dokumente/arbeitskreis_islam/ChristlicherGlaube_islam_2013_web.pdf (zuletzt abgerufen am: 22.05.2014).
- Eißler, Friedmann* (Hrsg.), *Muslimische Einladung zum Dialog. Dokumentation zum Brief der 138 Gelehrten (»A Common Word«)* (FZW-Texte 202), Berlin 2009.
- Evangelische Kirche im Rheinland* (Hrsg.), *Christen und Muslime nebeneinander vor dem einen Gott. Zur Frage des gemeinsamen Betens. Eine Orientierungshilfe*, Düsseldorf 1998.
- Glagow, Rainer*, *Die Islamische Charta des Zentralrats der Muslime. Eine kritische Wertung*, in: Ulrich Dehn (Hrsg.), *Islam in Deutschland – quo vadis?* (FZW-Texte 180), 2005, 28–46.
- Hock, Klaus/Abdullah Takim*, *Mission in Christentum und Islam. Zusammenfassende Perspektiven*, in: Hansjörg Schmid [u. a.] (Hrsg.), *Zeugnis, Einladung, Bekehrung. Mission in Christentum und Islam*, Regensburg 2011.
- Huntington, Samuel*, *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, Hamburg 2006.
- Internationale Konferenz Bekennender Gemeinschaften (IKBG)*, *Zum Brief von 138 muslimischen Gelehrten an Papst Benedikt XVI. und die ganze Christenheit*, in: Friedemann Eißler (Hrsg.), *Muslimische Einladung zum Dialog. Dokumentation zum Brief der 138 Gelehrten (»A Common Word«)* (FZW-Texte 202), Berlin 2009.

- Jasper, Gerhard, Vorwort, in: Ders., *Muslime – unsere Nachbarn*, Frankfurt a. M. 1977, 5–7.
- Kandel, Johannes, »Lieber blauäugig als blind«? Anmerkungen zum »Dialog« mit dem Islam, in: *Materialdienst der EZW* 66 (2003), Nr. 5, 176–183.
- Kandel, Johannes, Die Islamische Charta, unter: http://www.fes.de/BerlinerAkademiegespraeche/publikationen/migration/documents/2002_IslamGesellschaft01_DieIslamischeCharta.pdf (zuletzt abgerufen am: 21.05.2014).
- Kelek, Neclá, *Die fremde Braut. Ein Bericht aus dem Inneren des türkischen Lebens in Deutschland* Köln 2005.
- Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland* (Hrsg.), *Klarheit und gute Nachbarschaft. Christen und Muslime in Deutschland* (EKD Texte 86) Hannover 2006.
- Kirchliches Außenamt der EKD* (Hrsg.), *Moslems in der Bundesrepublik. Eine Handreichung*, Frankfurt a. M. 1974.
- Klatt, Hans-Gerhard, Den Nachbarn ein Nachbar sein. Heinrich Kahlert (1948–2009) – Wegbereiter eines christlich-muslimischen Dialogs auf Augenhöhe, in: *Junge Kirche* 72 (2011), Nr. 3, 22–24.
- Klautke, Heinz, Islam-Handreichung der EKD: Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland, in: Ulrich Dehn/Klaus Hock (Hrsg.), *Jenseits der Festungsmauern – Verstehen und Begegnen* (FS Olaf Schumann), Neuendettelsau 2003, 260–280.
- Löffler, Paul, Nachwort: Die Unaufgebbarkeit des christlichen Zeugnisses, in: Gerhard Jasper, *Muslime – unsere Nachbarn*, Frankfurt a. M. 1977, 49–51.
- Menzel, Ulrich, The West Against the Rest. Samuel Huntingtons Rekonstruktion des Westens, in: Ders., *Globalisierung versus Fragmentierung*, Frankfurt a. M. 1998.
- Micksch, Jürgen (Hrsg.), *Zusammenleben mit Muslimen – eine Handreichung*, Frankfurt a. M. 1980.
- Micksch, Jürgen (Hrsg.), *Evangelisch aus fundamentalem Grund – Wie sich die EKD gegen den Islam profiliert*, Frankfurt a. M. 2007.
- Moderow, Hans-Martin/Matthias Sens (Hrsg.), *Orientierung Ökumene*, Berlin 1979.
- Nagel, Tilman, Zum schariatischen Hintergrund der Charta des Zentralrats der Muslime in Deutschland, in: Lehmann, Hartmut (Hrsg.), *Koexistenz und Konflikt von Religionen im vereinten Europa*, Göttingen 2004, 114–129.
- Nostra aetate. Über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, 28.10.1965, unter: http://www.vatican.va/archive/hist_councils/

- ii_vatican_council/documents/vat-ii_decl_19651028_nostra-aetate_ge.html, Abschnitt 2 (zuletzt abgerufen am: 18. 10. 2013).
- Özsoy, Ömer, Vom Übersetzen zum Dolmetschen. Ein koranhermeneutischer Beitrag zur innerislamischen *tarğama al-qur'ân*-Debatte, in: Hansjörg Schmid/Andreas Renz/Bülent Ucar (Hrsg.), »Nahe ist dir das Wort ...«. Schriftauslegung in Christentum und Islam, Regensburg 2010, 111–120.
- Pesch, Otto Hermann, Das Zweite Vatikanische Konzil. Vorgeschichte – Verlauf – Ergebnisse – Wirkungsgeschichte, Kevelaer 2011.
- Raddatz, Hans-Peter, Von Gott zu Allah? Christentum und Islam in der liberalen Fortschrittsgesellschaft, München 2001.
- Rat der EKD (Hrsg.), Christen und Juden I, Gütersloh 1975.
- Rat der EKD (Hrsg.), Christen und Juden II, Gütersloh 1990.
- Rat der EKD (Hrsg.), Christen und Juden III. Schritte der Erneuerung im Verhältnis zum Judentum, Gütersloh 2000.
- Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hrsg.), Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland. Eine Handreichung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2000.
- Renz, Andreas, Die katholische Kirche und der interreligiöse Dialog, Stuttgart [u. a.] 2014.
- Ruf, Werner, Der Islam – Schrecken des Abendlandes. Wie sich der Westen sein Feindbild konstruiert, Köln 2012.
- Sarrazin, Thilo, Deutschland schafft sich ab, München 2010.
- Schiffer, Sabine, Die Darstellung des Islams in der Presse. Sprache, Bilder, Suggestionen, Würzburg 2005.
- Schmid, Hansjörg, Das »Theologische Forum Christentum – Islam« – Kontexte, Anliegen, Ideen, in: Hansjörg Schmid/Andreas Renz/Jutta Sperber (Hrsg.), Herausforderung Islam – Anfragen an das christliche Selbstverständnis, Stuttgart, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 2003, 9–24.
- Schneiders, Thorsten Gerald, Verhärtete Fronten. Der schwere Weg zu einer vernünftigen Islamkritik, Wiesbaden 2012.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Muslime in Deutschland, Juni 1982 (Arbeitshilfen 26), Bonn 1982.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Christen und Muslime in Deutschland. Eine pastorale Handreichung, 04. März 1993 (Arbeitshilfen 106), Bonn 1993.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Christen und Muslime in Deutschland, 23. September 2003 (Arbeitshilfen 172), Bonn 2003.

- Taras, Raymond*, Xenophobia and Islamophobia in Europe, Edinburgh 2013.
- Tatari, Muna*, Geschlechtergerechtigkeit und Gender-Ġihād. Möglichkeiten und Grenzen frauenbefreiender Koraninterpretationen, in: Hansjörg Schmid/ Andreas Renz/ Bülent Ucar (Hrsg.), »Nahe ist dir das Wort ...«. Schriftauslegung in Christentum und Islam, Regensburg 2010, 129–143.
- Tibi, Bassam*, Selig sind die Belogenen. Der christlich-islamische Dialog beruht auf Täuschungen und fördert westliches Wunschdenken, in: Die Zeit Nr. 23, 29.05.2002, wörtlich nachgedruckt unter verändertem Titel: Selig sind die Betrogenen. Christlich-islamischer Dialog – Täuschungen und westliches Wunschdenken, in: Ursula Spuler-Stegemann (Hrsg.), Feindbild Christentum im Islam, Freiburg i. Br. 2004, 54–61.
- Triebel, Johannes*, Eine bewusst kritische Haltung zum Islam, in: Jürgen Micksch (Hrsg.), Evangelisch aus fundamentalem Grund, Frankfurt a. M. 2007, 135–144.
- Ulfkotte, Udo*, Der Krieg in unseren Städten. Wie radikale Islamisten Deutschland unterwandern, Frankfurt a. M. 2003.
- World Council of Churches/Ökumenischer Rat der Kirchen (ÖRK)*, Gemeinsam das Verständnis der Liebe erschließen, in: Friedmann Eißler (Hrsg.), Muslimische Einladung zum Dialog. Dokumentation zum Brief der 138 Gelehrten (»A Common Word«) (FZW-Texte 202) Berlin 2009, 88–92.

Weiterführende Literatur

- Klinkhammer, Gritt* [u. a.] (Hrsg.), Interreligiöse und interkulturelle Dialoge mit MuslimInnen in Deutschland. Eine quantitative und qualitative Studie, Bremen 2011.
- Schmid, Hansjörg/Andreas Renz/Jutta Sperber* (Hrsg.), Herausforderung Islam. Anfragen an das christliche Selbstverständnis, Stuttgart 2003.
- Schmid, Hansjörg* [u. a.] (Hrsg.), Identität durch Differenz? Wechselseitige Abgrenzungen in Christentum und Islam, Regensburg 2007.
- Schmid, Hansjörg* [u. a.] (Hrsg.), Verantwortung für das Leben – Ethik in Christentum und Islam, Regensburg 2008.
- Schmid, Hansjörg/Andreas Renz/Bülent Ucar* (Hrsg.), »Nahe ist dir das Wort ...« – Schriftauslegung in Christentum und Islam, Regensburg 2010.
- Schmid, Hansjörg* [u. a.] (Hrsg.), Zeugnis, Einladung, Bekehrung – Mission in Christentum und Islam, Regensburg 2011.

Siedler, Dirk/Annette de Fallois/Jürgen Klaußmann (Hrsg.), (K)eine Chance für den Dialog – Christen und Muslime in der pluralen Gesellschaft. Beiträge zu kontroversen Themen, Berlin 2007.

Wöhlbrand, Inken/Martin Affolderbach (Hrsg.), Was jeder vom Islam wissen muss, Gütersloh 2011.

Anmerkungen

¹ C. Butterwegge, Von der »Gastarbeiter«-Anwerbung zum Zuwanderungsgesetz, 2005.

² *Nostra aetate*, 1965.

³ Vgl. u. a. A. Renz, Die katholische Kirche und der interreligiöse Dialog, 2013; O. H. Pesch, Das Zweite Vatikanische Konzil, 2011.

⁴ S. *Kirchenamt der LKD*, Klarheit und gute Nachbarschaft. Christen und Muslime in Deutschland, 2006.

⁵ Vgl. H.-M. Maderow/M. Sens, Orientierung Ökumene, 1979, 86.

⁶ Darauf weist Jasper in seinem Vorwort hin, allerdings gab es die von einem muslimischen Übersetzer besorgte deutsche Koran Ausgabe der Ahmadiyya bereits seit 1954.

⁷ P. Löffler, Nachwort, 1977, 49.

⁸ *Ebd.*, 50.

⁹ *Kirchliches Außenamt der EKD*, Moslems in der Bundesrepublik, 1974, 17.

¹⁰ J. Mirksch, Zusammenleben mit Muslimen – eine Handreichung, 1980.

¹¹ 1982 zunächst als Christlich-islamische Gesellschaft Nordrhein-Westfalen gegründet, heißt sie seit 1989 Christlich-islamische Gesellschaft. Vgl. auch in diesem Band unten den Beitrag von Thomas Lemmen.

¹² <http://www.chrislages.de> (zuletzt abgerufen am: 12.01.2014).

¹³ Bisherige Themen waren: Staat und Religion – christlich und muslimisch gesehen; Wohlfahrt und soziale Dienstleistungen in Christentum und Islam; Interreligiöse Kompetenz in der Seelsorge; Die Bibel aus muslimischer Perspektive/der Koran aus christlicher Perspektive; Das Offenbarungsverständnis in Christentum und Islam, unter: http://www.chrislages.de/pdf/CIIG_CII.pdf (zuletzt abgerufen am: 20.10.2013).

¹⁴ http://www.cibedo.de/muslime_in_deutschland_dialog_42.html (zuletzt abgerufen am: 12.01.2014).

¹⁵ Vgl. S. Huntington, Kampf der Kulturen, 2006 (amerikanisches Original 1996, Thesen bereits 1993 als Aufsatz in der Zeitschrift *Foreign Affairs* erschienen). Zur Kritik an Huntingtons Konzept vgl. u. a. U. Menzel, *The West Against the Rest*, 1998, 70–96.

¹⁶ Die entsprechende Pressekonferenz fand am 11.09.2000 in Berlin statt.

¹⁷ Vgl. H. Klautke, Islam-Handreichung der EKD, 2003, 261.

¹⁸ *Ebd.*, 262.

¹⁹ Zitiert nach der revidierten Fassung vom 11.04.2002: *Die Evangelische Allianz in Deutschland e. V.*, Christlicher Glaube und Islam, 2002, 2.

²⁰ *Ebd.*, Abschnitt 1.1.1, 4.

²¹ *Ebd.*, Zusammenfassung, 10.

²² *Ebd.*, Abschnitt 3.1.3, 21.

²³ Vgl. ebd. 3. Teil: Christen und Muslime in der deutschen Gesellschaft, 20–27.

²⁴ Vgl. *Ul. Bobzin*, *Der Koran*, 2000, 17.

²⁵ Vgl. *Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland*, *Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland*, 2000, 14f. Es wird Bezug genommen auf die Schrift *Christen und Muslime nebeneinander vor dem einen Gott. Zur Frage des gemeinsamen Betens. Evangelische Kirche im Rheinland, Eine Orientierungshilfe*, 1998, 36.

²⁶ *Ibd.*, 8.

²⁷ *Rat der Evangelische Kirche in Deutschland*, *Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland*, 2000, 118; zitiert aus *K. Barth*, *Kirchliche Dogmatik III/2*, 1959, 299–329 in Auszügen.

²⁸ Vgl. *Rat der EKD*, *Christen und Juden III*, 2000, Abschnitte 3.4.1 bis 3.4.3, 60–62.

²⁹ Vgl. Dokumentation in *Ul. Dehn*, *Islam in Deutschland – quo vadis?*, 2005, 111–114. Auch unter: <http://zentralrat.de/3035.php> (zuletzt abgerufen am: 25. 10. 2013).

³⁰ Vgl. als kritische Kommentare u.a. *T. Nagel*, *Zum schariatischen Hintergrund der Charta des Zentralrats der Muslime in Deutschland*, 2004, 114ff.; *R. Brunner*, *Die »Islamische Charta« des Zentralrats der Muslime in Deutschland*, 2003; *R. Gligow*, *Die Islamische Charta des Zentralrats der Muslime*, 2005, 28–46; *J. Kandel*, *Die Islamische Charta*, o. J.

³¹ Vgl. *al-Islam*, 2002, 4–8 und 10–16.

³² Im Juni 1982 gab die deutsche Bischofskonferenz unter dem Titel »Muslime in Deutschland« eine Arbeitshilfe heraus, die durch die im März 1993 herausgegebene pastorale Handreichung »Christen und Muslime vertieft und »dem jetzige Stand« angepasst werden sollte. *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz*, *Christen und Muslime in Deutschland*, 1993, 5.

³³ *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz*, *Christen und Muslime in Deutschland*, 2003, 136 (Abschnitt 253).

³⁴ Zusammen mit anderen Dokumenten und zahlreichen Kommentaren angedruckt in: *T. Eißler*, *Muslimische Einladung zum Dialog*, 2009.

³⁵ *T. Eißler*, *Einleitung*, in: *Muslimische Einladung zum Dialog*, 2009, 5–15, 6.

³⁶ *Ibd.* Zur Amman Interfaith Message vgl. <http://www.cifiaonline.com/ammaninterfaithmessage.htm> (zuletzt abgerufen am: 22.05.2014). Allerdings wird hier auch in einer problematischen Passage darauf hingewiesen, dass es der Islam gewesen sei, der religiöse Toleranz gelehrt hat, und, falls er dies nicht getan hätte, vermutlich 90 % der Weltbevölkerung Muslime wären. In einem diskussionsbedürftigen Abschnitt werden Massaker, die sich das Christentum, das Judentum und der salafitische bzw. wahhabitische Islam haben zuschulden kommen lassen, aufgezählt und auf die Shoah mit folgenden Worten verwiesen: »It is also claimed by Jews [Hervorhebung UI] that over 6 million Jews were killed by Christians during second world war«.

³⁷ Ein Wort das uns und euch gemeinsam ist, in: *T. Eißler*, *Muslimische Einladung zum Dialog*, 2009, 16–43, 35. Die alte Rechtschreibung des Originals (der deutschen Übersetzung) wurde beibehalten.

³⁸ *Internationale Konferenz Bekennender Gemeinschaften (IKBG)*, *Zum Brief von 138 muslimischen gelehrten an Papst Benedikt XVI. und die ganze Christenheit*, 2009, 86. Der Text stammt vom 24. 02. 2008.

³⁹ *World Council of Churches/Ökumenischer Rat der Kirchen (ÖRK)*, *Gemeinsam das Verständnis der Liebe erschließen*, 2009, 89.

³⁰ Vgl. zur Deutschen Islam Konferenz in diesem Band oben den Beitrag von Schäfer/Foroutan sowie unten den Beitrag von Goltz/Busch.

³¹ Vgl. eine Zusammenstellung der Empfehlungen der DIK in: *Deutsche Islam Konferenz (DIK), Auswahl von Empfehlungen und Schlussfolgerungen zu praxisrelevanten Themen*, o. J.

³² Vgl. *Kirchenamt der EKD, Klarheit und gute Nachbarschaft*, 2006.

³³ *Bundesministerium des Innern, Muslimfeindlichkeit*, 2013; *R. Taras, Xenophobia and Islamophobia in Europe*, 2013; *T. G. Schneiders, Verhärtete Fronten*, 2012; *W. Ruf, Der Islam*, 2012; *W. Benz, Die Feinde aus dem Morgenland*, 2012; *A. Bühl, Islamfeindlichkeit in Deutschland*, 2010.

³⁴ Vgl. *B. Tibi, Selig sind die Belogenen*, 2002/2004; *H.-P. Kaddatz, Von Gott zu Allah?*, 2001; *U. Illkotte, Der Krieg in unseren Städten*, 2003; *N. Kelek, Die fremde Braut*, 2005. Sabine Schiffer hat die Islamkonstruktionen, die auch die hier genannten Veröffentlichungen prägen, einer medienwissenschaftlichen Analyse unterzogen: *S. Schiffer, Die Darstellung des Islams in der Presse*, 2005. Die Analysen werden kontinuierlich weiterbetrieben im von Schiffer gegründeten Institut für Medienverantwortung (Erlangen/Berlin).

³⁵ *J. Kandel, »Lieber blauäugig als blind«?*, 2003, 176.

³⁶ Vgl. ebd., 178.

³⁷ Dieses Phänomen, Moscheen in Deutschland *fatih* zu nennen (eine Anlehnung an den Namen der großen und architektonisch weithin ausstrahlenden Moschee in Istanbul, die an den osmanischen Konstantinopel-Eroberer Mehmed II. erinnert), war Kandel so wichtig, dass er es auch in die EKD-Handreichung »Klarheit und gute Nachbarschaft« (s. *Kirchenamt der EKD, Klarheit und gute Nachbarschaft*, 2006, 67) einbrachte.

³⁸ Ebd., 179.

³⁹ Vgl. ebd., 180.

⁴⁰ Vgl. ebd., 182.

⁴¹ Dazu vgl. *J. Triebel, Eine bewusst kritische Haltung zum Islam*, 2007.

⁴² *Kirchenamt der EKD, Klarheit und gute Nachbarschaft*, 2006, 11.

⁴³ Vgl. ebd. u. a. 15–17, 113 (6. Kriterium).

⁴⁴ Ebd., 18 f.

⁴⁵ Ebd., 34.

⁴⁶ Ebd., 44.

⁴⁷ Vgl. ebd., 103.

⁴⁸ Vgl. ebd., 117; vgl. *R. Bernhardt, Zur »Legitimität« gemeinsamen Betens von Christen und Muslimen*, 2007.

⁴⁹ Vgl. *Rat der EKD, Christen und Juden I, 1975/Christen und Juden II, 1990/Christen und Juden III*, 2000.

⁴⁰ Vgl. *J. Micksch, Evangelisch aus fundamentalem Grund*, 2007, 80–102.

⁶¹ Vgl. ebd., 9–23, 9.

⁶² Als tragisches Ereignis am Rande der Vorgänge um die Handreichung ist der Freitod des früheren Bremer Islam-Dialog-Beauftragten Heinrich Kahlert zu sehen, der an der Handreichung mitgewirkt hatte und anschließend, hinzukommend zu einer fortschreitenden Depressionserkrankung, eine erhebliche Abkühlung im Verhältnis zu seinen muslimischen Gesprächspartnern erleben musste (vgl. *Il.-G. Klatt, Den Nachbarn ein Nachbar sein*, 2011, 22–24).

-
- ⁶³ T. Sarrazin, *Deutschland schafft sich ab*, 2010.
- ⁶⁴ H. Schmid, *Das »Theologische Forum Christentum – Islam«*, 2003, 9–24.
- ⁶⁵ Ö. Özsoy, *Vom Übersetzen zum Dolmetschen*, 2010.
- ⁶⁶ M. Tatari, *Geschlechtergerechtigkeit und Gender-Ķihād*, 2010, 131.
- ⁶⁷ Vgl. K. Hock/A. Takim, *Mission in Christentum und Islam*, 2011, 282.